Im Blickpunkt: Erziehung

Ein Brief der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland für Erziehende, Lehrkräfte und Amtsträger

Erziehungsfragen und Befindlichkeiten in unterschiedlichen Familienkonstellationen

Neuapostolische Kirche
Süddeutschland

Liebe Geschwister, ihr lieben Eltern, Amtsträger und Lehrkräfte,

in diesem Brief geht es um Erziehungsfragen bei unterschiedlichen Familienkonstellationen und um Befindlichkeiten von Kindern, die bei einem alleinerziehenden Elternteil oder in sogenannten Patchworkfamilien aufwachsen.

So sehr ein intaktes Familienleben in der „Kernfamilie“ wünschenswert ist – die Realität zeigt, dass viele Kinder wegen familiären Veränderungen große gefühlsmäßige Herausforderungen haben, mit der Umstellung auf andere Lebensverhältnisse zurechtkommen und ggf. in einer anderen familiären Konstellation ihren Platz finden müssen. Der Brief gibt Hinweise, wie Eltern, weitere Familienmitglieder, Amtsträger und kirchliche Lehrkräfte die Kinder in dieser Situation unterstützen können.

Auch Beratungsstellen und Therapeuten helfen, bei Schwierigkeiten Lösungswege zu finden und zu einem harmonischen Miteinander zu gelangen.

Als wichtig erachte ich, Geduld und viel Verständnis füreinander aufzubringen und den Kindern zu vermitteln, dass die Trennung der Eltern zunächst Angelegenheit der Erwachsenen ist und vor allem ihre Liebe zu den Kindern dadurch nicht beeinträchtigt wird.

Ausdrücklich unterstreiche ich in diesem Zusammenhang, dass in Scheidung lebende und geschiedene Glaubensgeschwister selbstverständlich unverändert ihren Platz in der Gemeinde haben und vorbehaltlos seelsorgerisch begleitet werden.

Was Apostel Paulus den Philippern wünschte, bereichert das Gemeinde-, Familien- und Eheleben: „… dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid. Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst, und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient. Seid so unter euch gesinnt, wie es der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,2-5).

Mit herzlichem Gruß, euer

Michael Ehrich

Grundsätzliche Gedanken zum Schwerpunkt-Thema

Elterntrennungen und Scheidungen sind in unserer Gesellschaft heute häufig. Manche Elternteile verbringen danach aus unterschiedlichen Gründen ihr Leben mit ihren Kindern ohne Partner. Viele Menschen allerdings möchten, so zeigen Studien, nach einer Trennung am Modell länger angelegter Paarbeziehungen festhalten[1] – mitunter nach Phasen längeren Alleinerziehenden-Daseins oder in getrennten Haushalten.

Kinder und ihre Erziehenden durchlaufen dadurch nach Umbrüchen unterschiedliche Formen und Phasen familiären Zusammenlebens in verschiedenen Konstellationen von Elternschaft, die sich im Lebensverlauf mehrmals verändern können.

Die daraus entstehenden Stief- bzw. „Patchworkfamilien“ (s. Seite 8) werden in unterschiedlichen biologischen und sozialen Elternschafts-Konstellationen gelebt und haben verschiedene Entwicklungsphasen in teils komplexen Familienbeziehungen.

Das Zusammenleben in den veränderten Familienverhältnissen bedingt besondere Problemlagen, häufig auch mit ökonomischen und sozialen Belastungen, die alle Beteiligten vor größere Herausforderungen stellen.[2]

Der vorliegende Brief beleuchtet besondere Gegebenheiten dieser Familienformen, sensibilisiert für ihre Problemlagen und zeigt Faktoren für ein gelingendes Familienleben auf.[3] Bei alldem wird insbesondere die kindliche Perspektive berücksichtigt. Aufgrund der Komplexität des Themas erfolgt dies ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

1 siehe auch „Monitor Familienforschung, Ausgabe 31, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)“, 26.11.2013
2 ebd.
3 Definitionen und ausführliche statistische Angaben finden sich in einer ausführlicheren Fassung zu diesem Elternbrief auf NAKintern

Auswirkungen von Elterntrennung auf Kinder

Kinder erleben Veränderungen ihrer „Kernfamilie“ als einschneidende Erfahrung. Die Umstellung auf andere Lebensverhältnisse im Alltag wie im gefühlsmäßigen Bereich stellt sie vor große Herausforderungen. Ihre Eltern, weitere Familienmitglieder und ihre Umgebung können maßgeblich dazu beitragen, diese gut zu bewältigen.

Trennung aufgrund des Scheiterns der elterlichen Partnerschaft

Oftmals versuchen Kinder verzweifelt, die in der Familienatmosphäre liegenden Spannungen abzubauen. Neben Ängsten leiden sie, wenn ihnen dies nicht gelingt, unter Schuldgefühlen – und es kann ihnen grundsätzlich nicht gelingen, da die Verantwortlichkeit allein bei den Eltern liegt.

Es kann gerade auch für Kinder hilfreich sein, zerrüttete, nicht mehr zu rettende Partnerschaften rechtzeitig zu lösen, um den Kindern ein dramatisches und krankmachendes Szenario über lange Zeit zu ersparen und die Trennung für alle Beteiligten zumindest einigermaßen fair zu bewältigen („lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende“) – so sehr ein intaktes Familienleben in der „Kernfamilie“ wünschenswert und für alle Mitglieder in der Regel am stressfreiesten ist.

Loyalitätskonflikte des Kindes

Loyalitätskonflikte des Kindes können bei allen Formen von familiären Veränderungen vorkommen. Sie sind eine der Hauptursachen von Beziehungsstörungen im (neuen) Familienverband. Häufig treten sie nach der Elterntrennung auf. Loyalitätskonflikte zählen „zu den bedeutsamsten Stressfaktoren, mit denen ein Kind bei der Trennung seiner Eltern konfrontiert ist“[4]. Insbesondere wirken als Loyalitätsdruck „Angst vor Bestrafung, Angst, ausgeschlossen zu werden, Schuldgefühle und Angst vor Bedeutungslosigkeit infolge fehlender Identität“.[5]

Loyalitätskonflikte zeigen sich vor allem als Kontakt- und Beziehungsschwierigkeiten zwischen dem Kind und seinen getrennten Eltern. Kinder möchten sich häufig „gerecht“ auf Mutter und Vater „verteilen“, um beide möglichst zufriedenzustellen.

Wie stark sich der Loyalitätskonflikt ausprägt oder wie groß die Fähigkeit ist, diese Spannung auszuhalten, hängt von verschiedenen Einflüssen ab:

- Abgrenzungsfähigkeit (emotionale Selbständigkeit) des Kindes
- Beziehungsgeschichte mit Mutter und Vater (d.h., wie sich die Bindung zu den Eltern gestaltet hat)
- Ausprägungsgrad der Negativbeziehung zwischen Mutter und Vater
- Ausprägungsgrad der Bedürftigkeit – sowohl z.B. wirtschaftlich als auch emotional – der Mutter und des Vaters aus Sicht des Kindes
- Loyalitätsforderungen von Mutter und Vater gegenüber dem Kind
- Grad der Abhängigkeit des Kindes von Mutter bzw. Vater[6]

4 Liselotte Staub, „Das Wohl des Kindes bei Trennung und Scheidung“, Hogrefe 2018
5 ebd.
6 ebd.

Solche Konflikte können Kinder vor, während und nach der Elterntrennung, aber auch in einer nach außen hin scheinbar intakten Ehe / Familie schwer belasten. Daher sollte man Konflikte in einer Familie nicht „einfach“ weiterschwelen lassen, bis es letztlich trotz – oder wegen – der nicht offen ausgetragenen Konflikte zum Auseinanderleben der Eltern kommt. Je nach Hintergrund, Ausprägung der Belastungen und neuer Familienkonstellation mit besonderen Schwerpunkten können solche Konflikte aufgelöst oder zumindest gemindert werden.

Bei jeder Trennung gilt: „Eltern bleiben Eltern“.[7] Kinder haben das Recht auf beide Eltern – soweit dies möglich und dem Kindeswohl nicht abträglich ist –, und in aller Regel haben sie auch das Bedürfnis nach Kontakt zu beiden. Am ehesten können Kinder die Elterntrennung verkraften, wenn das Zusammenwirken der Eltern trotz in der Partnerschaft erfahrenen Kränkungen und u. U. schwierigen Verhältnissen den Kindern zuliebe gelingt.

Was hilft?

Die Eltern geben sich nicht gegenseitig die alleinige Schuld an der Trennung und / oder der aktuellen Situation.

Negativbeispiele:
„Du siehst ja, wie’s uns jetzt geht, bloß weil deine Mutter uns wegen diesem Typen da verlassen hat!“ „Dein Vater hat nichts Besseres zu tun, als anderen Frauen hinterherzurennen und uns im Stich zu lassen!“ „Deiner Mutter hab‘ ich einfach nicht genug verdient, damit sie ihre Eskapaden ausleben kann.“ „Dem bin ich wohl nicht gut genug.“ „Die musste ja immer in die Kirche rennen, das hält doch keiner aus!“ „Das kommt davon, dass dein Vater nie in den Gottesdienst ging.“

Positive Beispiele (möglichst beide Eltern):
„Ich bin auch sehr traurig über die Trennung …“ (wenn dies stimmt! Ansonsten: „Es ist schade, dass wir uns getrennt haben …“), „aber wir haben uns leider in den letzten Jahren total auseinandergelebt und es nicht geschafft, wieder zusammenzukommen.“ „Leider haben wir da beide Fehler gemacht.“ „Wir haben lange versucht, unsere Probleme zu lösen, aber es ist uns leider nicht gelungen – und so haben wir uns besser getrennt, als ständig zu streiten oder schlechte Stimmung zu haben.“

Die Eltern schieben die Verantwortung für die Trennung nicht auf die Kinder (direkt oder indirekt), sondern entlasten sie.

Negativbeispiele:
„Du hast Papa halt auch immer genervt, wenn er müde von der Arbeit kam.“ „Ständig musste ich dich bestrafen, weil deine Mutter mit dir nicht mehr fertig wurde.“ „Das kostet einfach auch Nerven, wenn du nie vernünftig lernst! Das ist schon zum Davonlaufen!“ „Du hättest dich schon mehr um deine Mutter kümmern können, du hast doch gesehen, wie schlecht es ihr ging. Aber du warst ja lieber in deiner Clique.“ „Immer hast du zu deiner Mutter gehalten, das war nicht mehr zum Aushalten!“ „Nur wegen euch habe ich es überhaupt so lange bei eurem ‚supertollen‘ Vater ausgehalten, aber ich bin dabei kaputt gegangen.“

Positive Beispiele:
„Unsere Trennung hat mir dir gar nichts zu tun. Wir sind leider über lange Zeit nicht mehr miteinander klargekommen.“ „Dass wir uns getrennt haben, hat nun wirklich nichts mit dir und deiner Unordentlichkeit zu tun. Das ist allein unsere Sache – Kinder können nie etwas für Erwachsenenstreitigkeiten.“ „Auch wenn wir uns getrennt haben – beide lieben wir euch von ganzem Herzen!“ „Die Verantwortung für unsere Trennung liegt ganz allein bei uns Eltern – bitte macht euch da keine falschen Gedanken! Es gibt viele Gründe dafür, aber ihr seid in keiner Weise daran schuld oder beteiligt!“

Die Eltern benutzen die Kinder nicht als Partner- oder Beraterersatz.

Manche Eltern klagen bei ihren Kindern über ihre Sorgen, über ihre Verzweiflung, über die Trennungs- und Lebensumstände, ja sie fragen bei ihnen sogar um Rat. In der Regel geschieht dies nicht durch direkte Aufforderung, sondern es sind indirekte Erwartungshaltungen auf sehr subtiler Ebene, die meist nicht bewusst erkannt wird. Besonders empfänglich dafür sind sensible Kinder. Dies stellt eine extreme Überforderung für die Kinder dar, verkehrt die Verantwortlichkeiten ins Gegenteil und raubt den Kindern Geborgenheitsgefühl und Sicherheit, ja letztlich ihre Kindheit. Sie können dann „nicht auch noch“ mit ihren eigenen Sorgen und Ängsten kommen oder zu Freunden und zum Spielen gehen („Mama / Papa braucht mich doch!“). Dazu kommen Schuldgefühle, weil sie dieser Aufgabe naturgegeben nicht gerecht werden können. In Fachkreisen heißt dies „Parentisierung“ / „Parentifizierung“ (aus dem Englischen „parent“, „parenting“[8]) und bedeutet die Rollenumkehr von Eltern und Kind.

7 „Eltern bleiben Eltern“, Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung e.V. (DAJEB) / BMFSFJ, 21. Auflage 2015, PDF-Version
8 Uexküll: „Psychosomatische Medizin“, 8. Auflage 2018; J. Faupel: „Was ist Parentifizierung?“ in parentifizierung.de, geladen 18.01.2021

Eltern können dies verhindern, indem sie klar ihre Befindlichkeit benennen, aber den Kindern erklären, dass nicht sie ihnen jetzt helfen können oder sollen, sondern es Freunde, Seelsorger und ggf. Berater gibt, an die sie sich wenden werden. So wird den Kindern deutlich, dass es zwar gerade eine schwierige Phase für den Elternteil ist, aber er die alleinige Verantwortung für die Bewältigung übernimmt und auch konkrete Schritte dazu unternimmt.

Die Kinder werden komplett aus Trennungsregelungen herausgehalten.

Sorge- und Umgangsregelung

Negativbeispiele:
„Eine Woche Urlaub mit Papa sollte doch reichen, oder etwa nicht?“ „Es ist doch ungerecht, dass ich dich nur alle zwei Wochen haben kann, oder etwa nicht?! Das musst du dem Richter sagen!“ „Willst du wirklich zu Oma und Opa? Die waren doch schon immer gegen mich und haben zu deiner Mutter geholfen! Die hetzen ständig gegen mich – willst du das?“ „Also dein Geburtstag hat deinen Vater noch nie wirklich interessiert, und jetzt plötzlich will er dich ausgerechnet an dem Tag abholen?! Nee! Der will bloß mich damit ärgern und uns den Tag versauen!“ „Was, am Besuchswochenende soll ich dich auch noch zum Training / Instrumentalunterricht / zur Chorprobe bringen?! Das geht gar nicht! Da geht mir ja mindestens eine Stunde verloren!“ „Wie soll ich das ganze Wochenende ohne dich aushalten?! Da bin ich ja ganz alleine!“ „Du bist doch mein Ein und Alles – und jetzt soll ich dich bloß alle zwei Wochen sehen? Wie soll ich da noch leben?“

Positive Beispiele:
„Dein Vater und ich besprechen gemeinsam, wie wir das mit den Besuchen / Urlauben regeln; wir finden schon eine gute Lösung.“ „Darüber braucht ihr euch keine Gedanken zu machen. Ich habe in der Zeit, wo ihr bei der Mutter seid, genug zu tun und habe dann mehr Zeit für meine Hobbys.“ „Ist doch toll, wenn ihr mit Papa Fußball spielt; der kann das viel besser als ich! Ich treffe mich inzwischen endlich mal wieder mit meiner Freundin.“ „Keine Sorge, die drei Wochen, die ihr beim Vater im Urlaub seid, habe ich für mich schon gut geplant.“

Haushaltsaufteilung

Negativbeispiele:
„Soll der Papa den Fernseher mitnehmen, oder möchtest du den behalten?“ „Aber den PC willst doch sicher du für deine Spiele und den Unterricht nehmen! Ich kann dir keinen neuen kaufen!“ „Was, die Musikanlage will dein Vater auch noch mitnehmen?! Wie sollen wir dann unsere geliebte Musik hören?“ „Du findest doch auch ungerecht, dass sie ausgerechnet den schönen Wohnzimmerschrank behalten will?!“ „Was meinst du, sollen wir (!) ihm die antike Kommode überlassen?“ „Du kannst ihr ruhig sagen, dass sie den Esszimmertisch behalten kann, wenn sie unbedingt will – der ist eh‘ nichts mehr wert –, aber die Kaffeemaschine nehme ich, und den Wasserkocher bringst du mir auch mit, der gehört mir!“

Positive Beispiele:
„Das besprechen wir Eltern untereinander, das ist unsere Sache.“ „Ich weiß, der PC ist bei uns allen begehrt, aber das regle ich schon mit deiner Mutter, wir finden eine Lösung“. „Wir bemühen uns um eine gerechte Aufteilung. Ihr braucht euch darüber nicht den Kopf zu zerbrechen, das ist unsere Aufgabe.“ „Wenn wir uns gar nicht einigen können, gehen wir zu einer Beratungsstelle, die hilft uns dann. Das kriegen wir schon hin!“

Unterhaltszahlung

Negativbeispiele:
„Anstatt sein ganzes Geld für Autos und Partys auszugeben, sollte er uns endlich genügend Unterhalt zahlen! Wir nagen ja bald am Hungertuch!“ „Wieviel Geld soll ich deiner Mutter noch in den Rachen werfen?! Damit sie ständig neue Klamotten kauft? Ich kann kaum meine Miete bezahlen!“ „Also dein neues Fahrrad muss er wirklich bezahlen, der Unterhalt reicht hinten und vorne nicht!“ „Die hat doch reiche Eltern, sollen die doch was lockermachen!“

Positive Beispiele:
„Ja, es ist ziemlich knapp bei uns, aber das regle ich schon mit deinem Vater.“ „Das mit dem Fahrrad werde ich noch mit deiner Mutter besprechen; da finden wir eine Lösung.“ „Opa hat gemeint, ich könne ruhig mehr Unterhalt zahlen? Das mache ich mit deiner Mutter aus. Wenn Opa wieder damit anfängt, sagst du ihm, dass das kein Thema für euch Kinder ist, sondern dass wir Eltern das miteinander klären.“

Die Eltern reden nicht abfällig übereinander.

Kinder fühlen sich fast „reflexartig“ dazu verpflichtet, ihre Eltern zu verteidigen, wenn negativ über sie gesprochen wird. Dies gilt vor allem, wenn Eltern dies gegenseitig tun – schon vor einer Trennung, noch viel mehr nach der Trennung.

Es geht nicht darum, dass Eltern – häufig noch länger verletzt durch die Partnerkonflikte – sich gegenseitig idealisieren oder objektiv vorhandene Probleme negieren, wenn Kinder danach fragen (z. B. finanzielle Belastungen durch Spielschulden, häusliche Gewalt, Suchtprobleme, psychische oder physische Krankheiten, Behinderungen o. ä.). Vielmehr geht es darum, sich in die Gefühlswelt der Kinder hineinzuversetzen, die sich beiden Eltern verbunden fühlen und verletzt werden, wenn ein Elternteil oder beide in ihrer Persönlichkeit abgewertet werden: Dann können ungute Ereignisse sachlich, ohne Beschönigung, aber auch ohne Abwertung der Person angesprochen werden.

Beispiel aus der Praxis:
Ein achtjähriges Mädchen erzählte dem Berater ohne Beisein der getrenntlebenden Eltern u. a.: „Weißt du, wie ich mich gerade fühle? Es ist doch so [zeichnet einen Kreis]: Das bin ich [malt einen senkrechten Strich in der Mitte]. Die ein Hälfte von mir habe ich von Mama geerbt, die andere von Papa, oder? [Berater bestätigt] Wenn jetzt der Papa schlecht über die Mama redet, ist die Mamahälfte von mir auch schlecht [schwärzt die „Mamahälfte“]. Wenn die Mama über Papa schlecht redet, ist die Papahälfte von mir auch schlecht [schwärzt die „Papahälfte“]. Also bin ich ganz schlecht!“

Die Eltern sprechen sich bezüglich der Erziehungshaltung und ihrer Auswirkungen ab.

So sehr regelmäßige Besuche der Kinder beim getrenntlebenden Elternteil für sie wichtig und hilfreich sind, so sehr fordert es besondere Energien, sich auf die jeweils unterschiedlichen Wohn- und Lebensverhältnisse einzustellen. Eltern können die Kinder maßgeblich dabei unterstützen, wenn sie sich bei grundlegenden Alltags- und Erziehungsregeln absprechen, damit sich die Kinder nicht auf allen Gebieten jedes Mal neu einstellen müssen (z.B. Medienkonsum, Zu-Bett-Geh-Zeiten am Wochenende und im Urlaub, Haushaltspflichten, Lernsituation, Geschwisterstreitigkeiten).

Dabei geht es nicht ums „Rechthaben“, sondern um eine wesentliche Erleichterung für die Kinder, vor allem emotional.

In Bereichen, in denen sehr unterschiedliche Auffassungen vertreten werden, ist zu empfehlen, den Kindern aufzuzeigen, dass die Eltern dies unterschiedlich handhaben und sie trotzdem die Regeln des anderen Elternteils vor Ort einhalten sollten, da man ja verschiedene Meinungen haben kann – ohne die Haltung des anderen abzuwerten. Nur sollte sich dies auf wenige Bereiche beschränken.

Sind Eltern auch noch in der Nachtrennungsphase in starke Konflikte verstrickt (durch verletzendes Agieren und Beziehungskriege) und die Kinder dadurch hohen Belastungen ausgesetzt, ist dringend Hilfe durch psychologische Familienberatungsstellen zu empfehlen.

Möglichkeiten der Unterstützung durch Amtsträger und Gemeinde

Sehr hilfreich für **alle** betroffenen Familienmitglieder ist ein verständnis- und rücksichtsvoller Umgang mit ihnen durch Amtsträger und Gemeindemitglieder. Damit ist gemeint:

Neutralität im Sinne von Unvoreingenommenheit – ein offenes Zugehen auf alle Betroffenen, frei von Schuldzuschreibungen und Verurteilungen (kein Außenstehender kann beurteilen, was über die Jahre hinweg wirklich in der Familie geschehen ist und letztlich zur Trennung geführt hat)

Begegnungen sollten „ganz normal" verlaufen: d.h. die Beteiligten nicht wie quasi „Kranke" o. ä. behandeln, zu ihnen auch nicht auf Distanz gehen – das würde u. U. den Schmerz vergrößern und ein Gefühl des Ausgeschlossen-Seins vermitteln –, aber auch Distanzwünsche akzeptieren

Sensible Angebote seelsorgerischer Begleitung an alle Beteiligten, ohne sich auf Fragen der Trennungsmodalitäten einzulassen (Sorgerecht, Umgangsregelung, Hausrataufteilung etc.)

Im Bedarfsfall **auf einschlägige Fachberatungsstellen verweisen** (z. B. Psychologische Beratungsstellen für Familien, Kinder und Jugendliche). Auch das Online-Portal der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung kann – zumindest übergangsweise – mit umfangreichen Angeboten zu diesem Thema hilfreiche Begleitung leisten, siehe www.bke-elternberatung.de und www.bke-jugendberatung.de

Seelsorgerische Begleitung sowie auch Begleitung durch die Gemeindemitglieder bedeutet hier u. a.: gut zuzuhören, Verständnis für die Not, auch die Wut und Enttäuschung Betroffener zu signalisieren – ohne dabei Stellung für „eine Seite" zu beziehen. Falls es um Formen von Gewalt geht, ist es selbstverständlich wichtig, diese klar abzulehnen und nicht zu beschönigen, ohne jedoch „Öl ins Feuer zu gießen".

Deeskalation ist ein wichtiges Element der Hilfe für die Trennungsfamilien, gerade auch für die Kinder. Falls diese überhaupt über ihre Situation reden möchten, ist es sehr entlastend für sie, wenn ihnen seitens der Amtsträger, Lehrkräfte, Gemeindemitglieder deutlich gezeigt wird, dass

- man gut mitfühlen kann,
- es sicher sehr schwierig ist, zwischen beiden Eltern zu stehen,
- sie keinesfalls mitverantwortlich an der Situation sind (falls sie entsprechende Andeutungen machen sollten),
- sie selbstverständlich beide Eltern lieben „dürfen", auch wenn Fehler passiert sind.

Keinesfalls abwertende Äußerungen über einen Elternteil machen („Dein Vater war ja schon immer schwierig ..." „Höchste Zeit, dass sich dein Vater von deiner Mutter getrennt hat; die ist doch immer sehr griesgrämig!" „Dein Vater ist halt auch kaum noch in den Gottesdienst gekommen, da ruht eben kein Segen drauf!" etc.). Dasselbe gilt natürlich auch bezüglich Äußerungen über die Kinder („Mich hat's eh' gewundert, wie lange du das mit so einem von deiner Frau verzogenen Bengel aushalten konntest." „Mit solchen Kindern, die alles aufmischen, konnte das ja nicht gutgehen!" „Sie haben halt das Temperament ihrer Mutter, das muss man schon mögen ..." etc.).

Mithilfe im Alltag anbieten, ohne sich aufzudrängen (Umzug, Mitfahrgelegenheit, Reparaturen etc.)

Hilfe für die Familie beim Aufrechterhalten gewohnter Strukturen in der Gemeinde geben, ggf. ermutigen, an Aktivitäten mitzuwirken – wie bisher oder mit neuen Aufgaben (Musik, Kinder- / Jugendaktivitäten, Gemeindeaktivitäten, Schmücken, Reinigen etc.).

Stieffamilien und Alleinerziehende

In der Fachwelt werden vier Typen von Stieffamilien[9] unterschieden, in der Kinder aufwachsen:

Stiefmutterfamilie

leiblicher Vater mit neuer Partnerin

Stiefvaterfamilie

leibliche Mutter mit neuem Partner

zusammengesetzte Stieffamilie

beide Erwachsenen haben eigene Kinder, jedoch keine gemeinsamen Kinder im Haushalt

komplexe Stieffamilie

beide Erwachsenen haben eigene sowie auch gemeinsame Kinder im Haushalt

Der Einfachheit halber sprechen wir in diesem Brief grundsätzlich von „Stieffamilien“[10], wenn ein Elternteil nicht leiblicher Elternteil ist, sowie von Alleinerziehenden (s. Seite 11f).

Im Gegensatz zur traditionellen sogen. Kernfamilie leben Kinder in Stieffamilien in der Regel in mehreren Haushalten. Ihren Alltag verbringen sie im Haushalt eines leiblichen Elternteils und eines Stiefelternteils. Neben dieser „Alltagsfamilie“ befinden sich die Kinder häufig an den Wochenenden oder in den Ferien im Haushalt des getrenntlebenden leiblichen Elternteils. In der Familie, in der das Wochenende verbracht wird, können ebenso ein Stiefelternteil und ggf. weitere Kinder hinzukommen[11], d.h. die Kinder leben dann abwechselnd in zwei Stieffamilien. In manchen Fällen leben die Kinder je zur Hälfte im jeweiligen Haushalt der getrennten Elternteile. Für das subjektive Familienverständnis einzelner Familienmitglieder spielt die Familienform eine zentrale Rolle.

Kinder in Stief- bzw. Patchworkfamilien haben ein sehr differenziertes Familienbild und zeigen ein anderes Wahrnehmungsgefühl in Bezug auf die Familienzugehörigkeit als Erwachsene. Während die Erwachsenen in der Regel alle derzeit im Haushalt lebenden Personen zur Familie zählen, beziehen Kinder in sehr unterschiedlicher Weise Personen in ihre Familiendefinition mit ein: Der außerhalb lebende leibliche Elternteil wird meist von den Kindern als Familienmitglied angesehen. Ein außerhalb des Haushalts lebender Stiefelternteil wird fast nie zur Familie gezählt. Knapp die Hälfte der Kinder in Stieffamilien benennt den Stiefelternteil im Haushalt nicht als Familienmitglied.[12]

9 siehe auch „Monitor Familienforschung, Ausgabe 31, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)“, 26.11.2013
10 Die Darstellung der Stieffamilien betrifft auch gleichgeschlechtliche / diverse Partnerschaften
11 Quelle: Deutsches Jugendinstitut (DJI): „Familiensurvey 2009“; Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB): „Generations and Gender Survey“ (GGS) 2005; DJI: „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID: A 2009); Berechnungen: Kreyenfeld/Heintz-Martin 2012
12 Röhr-Sendlmeier/Greubel2004 nach „Monitor Familienforschung, Ausgabe 31, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)“, 26.11.2013

Stieffamilien

Stieffamilien ohne weitere Kinder (= Stiefmutter- oder Stiefvaterfamilien)

Damit sind Familien gemeint, in denen ein neuer Partner des leiblichen Elternteils in Wohngemeinschaft mit den Kindern dieses Elternteils lebt.

Für die Kinder ist damit quasi ein/e „Fremde/r" in ihre häusliche Umgebung eingezogen. Selbst wenn sie ihn / sie von vorherigen Kontakten kennen, stellt das gemeinsame Wohnen für alle eine besondere Herausforderung dar, die viel Rücksichtnahme aller erfordert, vor allem der Erwachsenen. Zu bedenken ist: Nicht die Kinder haben sich den Stiefelternteil ausgesucht, sondern die Erwachsenen sich gegenseitig.

- Für den Beginn empfiehlt sich, dass sich der neue Partner (Stiefelternteil) über längere Zeit der Alltagsstruktur der Familie anpasst (Essensrituale / -zeiten, Zu-Bett-Geh-Zeiten, Medienkonsum, Haushaltsführung /- regeln etc.) – ohne abwertende Kommentare. Falls aus seiner Sicht bestimmte Dinge geändert werden sollten, ist dies mit dem leiblichen Elternteil unter vier Augen zu besprechen; die beiden sollten nach einvernehmlichen Lösungen suchen und sie den Kindern mitteilen.
- In geplante Veränderungen sollten die Kinder je nach Alter einbezogen werden, wenn es sie direkt betrifft (Haushaltspflichten, Badzeiten, Tischmanieren, Fernsehzeiten, Essgewohnheiten etc.). Hilfreich ist es, Veränderungen zunächst probeweise für eine festgelegte Zeit einzuführen und danach in einer Art „Familienrat" zu besprechen, wie dies von den einzelnen Familienmitgliedern empfunden wurde, und ggf. zu korrigieren.
- Keinesfalls sollte der Stiefelternteil versuchen, den getrenntlebenden leiblichen Elternteil zu „ersetzen" oder gar „der / die bessere" sein zu wollen. Dies würde fast zwangsläufig zu Loyalitätskonflikten der Kinder und zu einer direkten oder indirekten Ablehnung des Stiefelternteils führen.
- Dem Stiefelternteil ist dringend zu empfehlen, sich bei erzieherischen Themen sehr zurückzuhalten, wenn es ihn nicht persönlich betrifft. Der Umgang mit Hausaufgaben, Schulleistungen, Geschwisterstreitigkeiten, Schlafzeiten, Körperhygiene etc. ist Aufgabe des leiblichen Elternteils.
  Ausnahme: Wenn der Stiefelternteil von den Kindern verbal oder anderweitig attackiert werden sollte, liegt es bei ihm, seine Grenzen aufzuzeigen und nicht abzuwarten, bis dies der leibliche Elternteil tut. Dieser sollte dann dem Partner nicht „in den Rücken fallen". Empfindet er die Grenzziehung als unverhältnismäßig, kann das ohne Beisein der Kinder geklärt werden.
  Selbstverständlich ist es für die Partnerschaft wichtig, sich untereinander auch über diese Themen auszutauschen, Verständnis für die jeweiligen Positionen zu zeigen und bei Konfliktthemen einvernehmlich Lösungen zu suchen.
- Vom Stiefelternteil muss die größte Rücksichtnahme erwartet werden, da er von außen in ein bestehendes Familiengefüge hineinkommt. Unbedingt hüten muss er sich vor Aussagen wie: „Wenn das meine Kinder wären, hätte ich denen schon längst eine hinter die Ohren gegeben / Hausarrest verhängt / das Taschengeld gestrichen!" „Da fließt aber gewaltig das Blut deines / deiner Ex in den Kinderadern, so doof / aggressiv / lahm / anspruchsvoll, wie die sind!"
- Der leibliche Elternteil ist gefordert, Verständnis für die Situation des neuen Partners aufzubringen und nicht zu hohe Erwartungen an ihn zu stellen (z.B., dass er die Kinder „wie seine eigenen" lieben müsse, dass ihn bestimmte Verhaltensweisen „nicht zu nerven haben").

Je behutsamer und achtsamer der beschriebene Prozess der Annäherung andauert, desto eher können mit der Zeit diese strengen Grenzen aufweichen, wenn z. B. sich die Kinder wie selbstverständlich auch bei Erziehungsfragen an den Stiefelternteil wenden (beispielsweise indem sie um Hilfe bei Hausaufgaben bitten). Manchmal möchte der leibliche Elternteil von Anfang an, weil er sich überfordert fühlt, vor allem unangenehme Erziehungsaufgaben an den neuen Partner übertragen. Mag das auch verständlich sein – es steigert die Gefahr, dass enorme Konflikte in der Familie entstehen, die Kinder den Stiefelternteil ablehnen und sie sich vom leiblichen Elternteil „verraten" fühlen. (Schnell kann es zu Äußerungen kommen wie: „Du bist nicht mein Vater / meine Mutter, du hast mir gar nichts zu sagen!", was unter Umständen die Situation eskalieren lässt.)

Stieffamilien mit Halb- und / oder Stiefgeschwistern (= zusammengesetzte oder komplexe Stieffamilien)

Bringt der Stiefelternteil eigene Kinder aus vorherigen Beziehungen mit in die Familie und / oder kommen auch gemeinsame Kinder aus der neuen Beziehung hinzu, entsteht ein komplexer Familienverband. Für eine möglichst positive Gestaltung dieser Familienkonstellation wird allen Beteiligten zusätzlich zu den o.g. Herausforderungen einiges an Geduld, Verständnis füreinander und Großzügigkeit, aber auch Klarheit in der Kommunikation und Strukturierung des Alltags abverlangt.

Keines der Kinder sollte bevorzugt oder benachteiligt werden, auch wenn die Beziehungen Kinder und (Stief)Eltern naturgemäß unterschiedlich sind.

- Eindeutige Alltagsregeln und -strukturen, die für alle gleich gelten und einheitlich von den (Stief-)Eltern gehandhabt werden, sind hilfreich (Haushaltspflichten per Plan, Medienkonsum, Schlafzeiten, Taschengeld, Ausgehzeiten etc., einigermaßen gerechte Zimmeraufteilung, Essenszeiten).
- Ebenso feste Alltagsrituale, z. B. mindestens ein gemeinsames Essen am Tag, Zu-Bett-Geh-Gewohnheiten, wobei hier am besten die gewohnten Traditionen aus der Herkunftsfamilie übernommen werden könnten.

- Heikel sind Themen wie Körperhygiene und Schulpflichten. Bei einer komplexen Familiensituation verwischen sich die Grenzen schnell. Die (Stief-)Eltern sind deshalb besonders gefordert, für alle Kinder annehmbare Regeln auch im ganz persönlichen Bereich der Kinder zu erarbeiten, mit viel Spielraum für die persönlichen Eigenheiten der Kinder und großzügigem Verständnis für jeweils unterschiedliche Sichtweisen.
- In Konfliktsituationen ist besonders zu beachten, nicht Unterschiede der Herkunft als quasi „Schuld" für Probleme zu äußern („Klar, sind ja deine Kinder, die haben Narrenfreiheit!" „Meine Kinder sind einfach anständiger als deine. Erzieh die mal gescheit, sonst muss ich hier nachhelfen!" „Ich bring' dir schon noch Manieren bei; da hat deine Mutter total versagt!").
- Gleiche Regeln: Auch wenn z. B. nur 14-tägige Wochenendbesuche vereinbart wurden, sollten dann für alle Kinder die gleichen Regeln gelten.
- Streitigkeiten: Bei Konflikten unter den Kindern ist es wichtig, nicht einseitig Partei zu ergreifen.
- Offene Erwartungshaltung: Die jeweiligen Elternteile sollten sich ggf. frei machen von der Erwartung, dass die Stiefkinder „genauso geliebt" werden wie die jeweils eigenen. Dies ist aufgrund der unterschiedlich gewachsenen Eltern-Kind-Beziehung zumindest anfangs in der Regel nicht möglich – und auch nicht nötig für ein gut funktionierendes Familienleben.

Generell darf man nicht davon ausgehen, dass die Stiefeltern die gleiche Beziehung zu den Stiefkindern haben können wie zu den leiblichen. Aber ein achtsamer, verständnisvoller und liebevoller Umgang mit ihnen kann erwartet werden. Daraus kann sich mit der Zeit durchaus ein inniges Verhältnis entwickeln, wenngleich sicher mit unterschiedlichen Schwerpunkten, wie dies ja auch bei leiblichen Kindern der Fall ist.

Geschwisterkonflikte

- Soweit möglich, nicht vorschnell eingreifen, außer Brutalität wäre im Spiel! Dies ist von Anfang an klar zu definieren.
- Ist ein Eingreifen nötig, dann nicht mit Vorwürfen gegen „Schuldige", sondern indem die Situation sachlich beendet wird („So, jetzt ist's genug, auseinander mit euch, bis ihr euch wieder beruhigt habt!" „Mir ist das jetzt doch zu laut, streitet in eurem Zimmer weiter!" „Wenn ihr euch beruhigt habt, können wir gemeinsam überlegen, wie wir das lösen" [wenn es z. B. um Spielsachen oder Grenzüberschreitungen geht]).

Hilfreich für ein Zusammenwachsen des Familienverbands kann sein ...

- wenn ein Elternteil nur mit einem Teil der Kinder, die altersmäßig zusammenpassen, zwischendurch geeignete Freizeitaktivitäten unternimmt, gleich aus welcher Herkunftsfamilie.
- Für Aktivitäten mit der ganzen Familie ist zu empfehlen, die Wünsche aller Familienmitglieder in einer gemütlichen Runde auszutauschen und dann einen Plan für die gerechte Umsetzung (Abwechslung) der Vorschläge zu erstellen, falls diese realistisch sind (Zeit, Finanzen, Gefahren, Entfernung).
- Ähnlich kann mit einem Essensplan verfahren werden, der Wünsche aller abwechselnd berücksichtigt, im Rahmen dessen, was den Eltern möglich erscheint.

Dies wirkt sehr anstrengend – ist es anfangs wohl auch. Je besser sich dies aber einspielt, desto mehr und schneller können „endlose" Debatten, Streitigkeiten um Positionskämpfe und Verletzungen vermieden werden. Gelingt es, die Familienkonstellation weitgehend positiv zu gestalten, können die neuen Familienmitglieder als bereichernd auf verschiedenen Ebenen erlebt werden.

Alleinerziehende allgemein

In diesem Brief werden als „Alleinerziehende“ nur Eltern bezeichnet, die eine Trennung vom anderen Elternteil bzw. dessen Tod erlebt haben und nicht in einer neuen Partnerschaft im Haushalt zusammenleben.

Kinder insbesondere in jüngeren Jahren reagieren auf die Befindlichkeit ihrer Eltern sehr sensibel. Sie nehmen die Ängste, Sorgen, Frustrationen des Elternteils bezüglich der Trennung an sich (Trauer, Schmerz, Wut, soziale Stellung) deutlich wahr. Alleinerziehende fühlten sich laut einer Studie (2018) fast doppelt so häufig finanziell belastet wie Eltern in Paarfamilien. 38 % sind auf staatliche Hilfe angewiesen und besonders armutsgefährdet.[13] Die finanziellen Engpässe erfahren die Kinder nicht nur aufgrund der Befindlichkeit des alleinerziehenden Elternteils, sondern auch konkret im Alltag: So sind manche bisher gewohnten Annehmlichkeiten nicht mehr möglich (z. B. regelmäßig zum Essen gehen, häufig neue Kleidung, Spielzeug, digitale Neuerungen kaufen, teure Ausflüge und Urlaube unternehmen, Events erleben, Schulbedarf und -unternehmungen finanzieren).

Alleinerziehende ohne Kontakt zum anderen leiblichen Elternteil

Der andere Elternteil zeigt keinerlei Interesse am Kindeskontakt oder ist unbekannt verzogen oder hat Kontaktverbot wegen Kindeswohlgefährdung. Eine solche Situation ist für Kinder häufig besonders belastend („Wieso interessiert er / sie sich nicht für mich?“ „Bin ich ein so schreckliches Kind?“ „Lasst mich mein(e) Vater / Mutter einfach nicht hingehen?“ „Ist er / sie ein Monster?“ „Braucht er / sie meine Hilfe?“ etc.). Auch wenn es verständlicherweise sehr schwierig sein dürfte, da zumeist in solchen Fällen große Bitterkeit vorherrscht: Für die Kinder ist es leichter, damit klarzukommen, wenn der verbliebene Elternteil ohne Hass oder Zynismus klarstellt, dass sich der abwesende Elternteil die nächste Zeit vermutlich nicht melden wird, weil er aus nur ihm bekannten Gründen ein neues Leben beginnen möchte oder auch muss, da zuvor einiges in seinem Leben schiefgelaufen ist. Hier ist ganz besonders wichtig, klarzustellen: Die Kinder trifft keinerlei Schuld! Ihnen muss deutlich gemacht werden, dass die Verantwortung dafür allein die Erwachsenen tragen und die Kinder nichts zur Verbesserung der Situation hätten beitragen können („Hätte ich besser gefolgt, wäre er / sie vielleicht noch da / würde mich sehen wollen ...“)!

Bei allen möglicherweise sehr schwierigen Vorgeschichten ist zu bedenken: Es ist immer noch ein leiblicher Elternteil der Kinder. Sie haben nur die zwei! Allerdings ist auch nicht hilfreich, Kindern über den Ex-Partner beschönigende oder gar frei erfundene Geschichten zu erzählen. Kinder bauen sich in ihrer Phantasie dann Luftschlösser über den vermeintlich „großartigen“ Elternteil auf und werden massiv enttäuscht, wenn die Wahrheit ans Licht kommt. Das Verhältnis zum verbliebenen Elternteil kann dadurch stark belastet werden (Vertrauensverlust). Auch hier gilt: sachliche Wahrheit, soweit bekannt!

Alleinerziehende aufgrund des Todes des anderen Elternteils

Der Tod eines Elternteils in der Kindheit ist eine äußerst schlimme und belastende Erfahrung. Er gilt unter Experten „als gravierendstes kritisches Lebensereignis für Kinder, gefolgt von einer Trennung der Kinder von den Eltern und einer Scheidung der Eltern“.[14]

Kinder brauchen hier besonders viel Trost und Verständnis vom lebenden Elternteil. Dies ist oft nicht einfach, da sich dieser selbst in tiefer Trauer befindet und Kinder meist anders trauern als Erwachsene. Es sehr hilfreich, wenn der lebende Elternteil sich Trost und Hilfe für sich selbst holt (Freunde, Seelsorger, Trauerkreis etc.) und dann genügend Kraft und Zeit ganz bewusst auf die Unterstützung der Kinder konzentriert. Hilfreich sind weitere Bezugspersonen (Großeltern, Verwandte, Freunde, Seelsorger, kirchliche Lehrkräfte, KinderchorleiterInnen etc.), die sich der Kinder annehmen können. Außerdem sollte trauernden Kindern ermöglicht werden, ausgewählte (nicht zu viele) persönliche Andenken in einer Art „stillem Winkel“ aufzubewahren, zu dem sie sich zurückziehen können, wenn ihnen danach ist. Weiterhin ist sehr hilfreich, gewohnte Alltagstrukturen aufrecht zu erhalten und auch bisherige Freundschaften, Kontakte, Gruppenaktivitäten etc. der Kinder wie auch des verbliebenen Elternteils weiter zu pflegen.

Mehr hierzu findet sich im Brief **Nr. 14 „Kinder und Tod“** (Mediathek „Im Blickpunkt: Erziehung“ auf nak.sued.de)

13 BMFSFJ Newsletter 29.01.2020
14 nach S. Walper, „Verlust der Eltern durch Trennung, Scheidung oder Tod“, in Oerter u. Montada (Hg.), „Entwicklungspsychologie“, 5. Aufl., 2002, S. 818

Alleinerziehende in besonderen Situationen

Der getrenntlebende Elternteil ist über längere Zeit wegen körperlichen oder psychischen Erkrankungen / Behinderungen stationär untergebracht oder im Gefängnis. Auch zu diesem Elternteil sollten den Kindern regelmäßige Kontakte ermöglicht werden – ggf. mit professioneller Begleitung –, solange dies dem Kindeswohl nicht schadet.

Den Kindern sollte man unbedingt die Wahrheit über den Hintergrund des Aufenthalts sagen, möglichst sachlich, ohne Details, ohne Abwertung oder Beschönigung. Es gilt, die Fragen der Kinder altersgemäß zu beantworten und sie ernst zu nehmen – und sie nicht zu vertrösten („Das verstehst du noch nicht!“ „Das sag‘ ich dir, wenn du groß bist“ etc.).

Negativbeispiele:
„So hysterisch wie deine Mutter schon immer war, war es höchste Zeit, dass sie in die Klapse kam. Das war ja nicht zum Aushalten!“ „Du schlägst immer mehr deinem verrückten Vater nach, der ist auch so nervig, bringt nie was zu Ende und redet dummes Zeug.“ „Dein Vater war einfach nur noch Belastung pur. Hockt den ganzen Tag im Rollstuhl und mosert herum, wenn ich nicht gleich renne! Höchste Zeit, dass er jetzt im Pflegeheim ist!“ „Deine Mutter ist doch selber schuld, dass sie nicht mehr laufen kann – hätte sie weniger in sich hineingemampft, wäre sie nicht so übergewichtig. Soll sie nur lang im Krankenhaus bleiben, geschieht ihr ganz recht!“ „Du bist genauso aggressiv wie dein blöder Vater, du wirst auch noch so enden wie der!“ „So eine Verbrecherin willst du wirklich besuchen? Klar, du kommst ja ganz nach ihr!“

Positive Beispiele:
„Deine Mutter kann einem schon leidtun. Anscheinend hört sie den ganzen Tag komische Stimmen in ihrem Kopf. Kein Wunder, dass sie manchmal so wirre Sachen machte und sagte. Aber jetzt kann man ihr hoffentlich im Krankenhaus etwas helfen.“ „Der Sturz deines Vaters vom Hausdach muss ziemlich schlimm gewesen sein. Jetzt muss er sehr lange im Krankenhaus sein, und dann wird man sehen, ob er sich irgendwann wieder selber bewegen kann. Hoffen und beten wir für ihn, das dies gelingt.“ „Dein Vater hat da einen ganz großen Fehler gemacht, als er zu viel Alkohol getrunken und einen Mann arg verprügelt hat. Zur Strafe ist er jetzt im Gefängnis. Dann kommt er wieder frei und hat hoffentlich aus seinem Fehler gelernt.“ „Deine Mama darfst du natürlich trotzdem liebhaben, auch wenn sie Geld gestohlen hat. Das war nicht richtig, dafür hat sie jetzt ihre Strafe. Aber sie hat dich lieb!“

Geschwisterbeziehungen

Damit Kinder die Elterntrennung besser bewältigen können, ist es äußerst wichtig und hilfreich, Geschwisterbeziehungen zu stärken und zu verhindern helfen, dass sich bei ihnen eine äußere oder innere Trennung / Spaltung / Distanzierung entwickelt.

Grundlegend gilt: Die Geschwisterkinder sollten nicht auf die beiden Elternteile „aufgeteilt“ werden.

Manchmal wird die Meinung vertreten, bei zwei Kindern sei dies eine „gute Lösung“; denn so sei kein Elternteil „allein“ und die Eltern hätten mehr Zeit für das einzelne Kind. Das Gegenteil ist der Fall:

- Die Kinder erleben dann die Spaltung doppelt und werden in ihrer Entwicklung erheblich beeinträchtigt.
- Der gemeinsam gebildete „Schicksalspakt“ der Elterntrennung wird dann aufgelöst und damit die darin innewohnende Kraft der Bewältigung.
- Zudem wird damit den Kindern eine hohe Verantwortung für die Befindlichkeit der Eltern übertragen: Sie sollen dafür sorgen, dass es den Eltern gut geht, dass sich kein Elternteil „allein“ fühlt – eine massive Überforderung der Kinder und Umkehr der Verantwortlichkeiten! Nicht die Kinder haben für das Wohl der Eltern zu sorgen, sondern umgekehrt (siehe „Parentifizierung“).

Auch wenn die Kinder zusammenbleiben, ist bei Besuchsregelungen darauf zu achten, dass sie **gemeinsam** ihre Besuche beim getrenntlebenden Elternteil wahrnehmen, wie auch die Urlaubstage.

Dies schließt nicht aus, dass ab und zu ein Elternteil etwas allein mit einem Kind unternimmt. Das kann durchaus sinnvoll und förderlich für die Eltern-Kind-Beziehung sein – aber nicht als Regel, sondern immer abwechselnd und nur über einen kürzeren Zeitraum.

Fallbeispiel 1

Die zehnjährige Ariane und ihr achtjähriger Bruder Fabian leben seit der Scheidung ihrer Eltern vor einem Jahr bei ihrer alleinerziehenden Mutter. Die Eltern haben das gemeinsame Sorgerecht, die Mutter das Aufenthaltsbestimmungsrecht. Da das Eigenheim finanziell nicht zu halten war, leben sie nun in einer kleineren 3-Zimmer-Wohnung, der Vater in einer 2-Zimmer-Wohnung.

Die Elternstreitigkeiten bezüglich der Umgangsregelung mit den Kindern und der Unterhaltszahlung des Vaters dauern an – beides musste gerichtlich bestimmt werden, ohne dass dadurch Frieden einkehrte.

Initiiert wurde die Elterntrennung von der Mutter, da sie sich jahrelang unverstanden und missachtet fühlte, was sie ohne Erfolg auch mehrmals geäußert habe. Der Vater kann dies nicht nachvollziehen: Es sei doch alles gut gelaufen, Unstimmigkeiten gebe es überall und er könne sich ja in manchen Dingen umstellen. Letzteres glaubte ihm die Mutter nicht mehr und bestand auf der Trennung bzw. Ehescheidung.

Der Vater ist immer noch sehr gekränkt. Er besteht darauf, die Kinder möglichst oft zu sehen, nicht nur an festen Terminen, wie vom Gericht festgelegt (14-tägig von Freitag bis Sonntagabend, drei Wochen in den Ferien, Feiertage abwechselnd), sondern auch, wenn er Zeit hat, nach Feierabend. Das wiederum möchte die Mutter nicht; sie meint, dass die Kinder sonst zu sehr aus ihrem Rhythmus geraten würden. Sie besteht auf der gerichtlichen Regelung, die sie ohnehin als zu großzügig empfindet, da der Vater sich aus ihrer Sicht viel zu wenig um die Kinder gekümmert habe – und das brauche er jetzt auch nicht mehr. Die Unterhaltszahlung ist dem Vater zu hoch, zumal er die Trennung ja nicht gewollt habe. Der Mutter erscheint sie deutlich zu wenig, bei all den Ausgaben für die Kinder wie Schulbedarf, Klavier- und Querflötenunterricht, Ballett- und Reitunterricht.

Beide haben keine neuen Partner. Ab und zu hilft Peter, ein verheiratetes Gemeindemitglied, der Mutter bei anfallenden Reparaturen.

Wie häufig bei den Besuchen der Kinder, fragt der Vater die Kinder auch beim letzten Besuchswochenende, ob sie jetzt endlich „ihrer Mutter“ klargemacht hätten, dass sie auch unter der Woche zu ihm kommen „möchten“. Fabian sagt erst mal gar nichts, Ariane windet sich und meint, das habe sie leider vergessen. Darauf der Vater: „Schon wieder?! Ist es euch egal, mich kaum zu sehen? Habt ihr mich denn gar nicht lieb? Seht ihr nicht, wie ich leide, euch so wenig bei mir zu haben?“ (Er weint.) „Wollt ihr mir das wirklich antun?“ Ariane bemüht sich schnell, ihre Liebe zu bezeigen, auch Fabian schließt sich an. „Also“, meint der Vater, „dann solltet ihr auch öfter kommen.“ Außerdem bestehe er darauf, dass sie an seinem Besuchswochenende nicht zum Musikunterricht am Samstag und zur Kinderchorprobe am Sonntag gingen: „Das geht ja von meiner Zeit ab!“ Beide Kinder schauen betreten zu Boden.

Der Vater legt nach: Für Fabian wäre es viel gescheiter, wenn er statt des vielen Geklimperunterrichts sportlich aktiv wäre und zum Beispiel im Fußballverein kicken würde. Als Fabian einwirft, dass er das zeitlich nicht schaffe, meint der Vater, dann solle er mit dem Klavierunterricht ganz aufhören. Der sei sowieso viel zu teuer, wie „eure Mutter“ ja auch immer jammere und deshalb von ihm noch mehr Geld fordere, wo er wegen ihr eh‘ schon „am Hungertuch nage“. Weiterhin befragt der Vater die Kinder ständig – so auch an diesem Besuchswochenende –, wie oft „dieser Peter“ wieder da war, wie lange und was er alles gemacht hat. Der sei doch verheiratet – „will eure Mutter etwa noch eine Ehe kaputtmachen?“

Die Mutter reagiert entsetzt auf die Vorschläge und das Ausfragen der Kinder durch den Vater. Das könne ja wohl nicht sein. „Euer Vater hat genug Geld“, meint sie aufgebracht, er habe sich schon wieder ein neues Auto gekauft, wie sie gehört habe, und die Kinder hätten ja auch von dem „tollen“ neuen Fernseher und aktuellster Playstation erzählt. Der solle sich nicht so anstellen! Musikunterricht sei gut für sie – oder etwa nicht? (Dabei fixiert sie Fabian, der schon länger keine Lust mehr auf Klavierunterricht hat.) Was Peter angehe: Der helfe eben bei Dingen, die sie nicht selber könne und die sie wegen des geringen Unterhalts des Vaters nicht von Handwerkern machen lassen könne. Peter helfe ihr bei Sachen, die der Vater nie fertiggebracht habe, „da war er immer zu faul oder zu ungeschickt – das könnt ihr ihm ruhig sagen“, ruft sie aufgeregt und läuft weinend aus dem Zimmer.

Als sie einige Zeit später mit ihrem Priester über die Situation redet, meint dieser: „Na ja, es stimmt ja wohl schon, dass du die Trennung wolltest. Dein Ex hat auch schon mit mir gesprochen, er ist immer noch sehr verzweifelt, dass du ihn hinausgeworfen hast. Er wollte die Trennung ja nie. Sein Verhalten ist zwar nicht ganz o. k., aber verständlich. Da musst du halt die Konsequenzen tragen. Fabian will doch schon länger nicht mehr in den Klavierunterricht – lass ihn doch! Sei froh, wenn wenigstens Ariane mit ihrem Unterricht weitermacht! Das kostet ja auch wirklich alles viel Geld, das musst du eben jetzt berücksichtigen. Was Peter angeht: Läuft da etwas zwischen euch? In der Gemeinde tuscheln jedenfalls schon viele darüber!“

1. Wie schätzen Sie die Situation ein?
2. Wie geht es den Kindern damit?
3. Wie geht es den Eltern?
4. Wie hilfreich empfinden Sie die Äußerungen des Priesters?
5. Was könnte der Familie, besonders den Kindern, helfen?

Hinweise zu Fallbeispiel 1

1. Wie schätzen Sie die Situation ein?

Das Szenario gleicht einem Machtkampf. Der Vater hat die von ihm nicht gewünschte und akzeptierte Trennung offensichtlich nicht verwunden, ist sehr gekränkt und versucht „sein Recht" über die Kinder wenigstens teilweise zu bekommen, indem er die Regeln bestimmen möchte. Ohne auf die Bedürfnisse der Kinder zu achten, instrumentalisiert er sie für die ihm noch verbliebenen Möglichkeiten der Auseinandersetzung mit seiner Ex-Frau.

In seiner Eifersucht auf Peter setzt er die Kinder als eine Art „Spitzel" ein, um möglichst viel über die Kontakte seiner Frau zu Peter zu erfahren. Gleichzeitig gibt er die alleinige Schuld an der Trennung seiner Frau und verdächtigt sie eines aus seiner Sicht drohenden „weiteren Ehebruchs". Damit versucht er, sie bei den Kindern in ein schlechtes Licht zu rücken und abzuwerten.

Die Mutter wehrt sich gegen seine Bemühungen, indem sie anscheinend keine Ausnahmen der Besuchsregelung zulässt, am liebsten möglichst wenig Kontakte der Kinder mit dem Vater hätte und den Kindern vermittelt, dass die Trennung vom Vater kein großer Verlust sei, da er sich viel zu wenig um sie gekümmert habe und auch sonst keine große Hilfe gewesen sei. Als lobendes Gegenbeispiel stellt sie den befreundeten Peter dar und wertet den Vater vor den Kindern damit deutlich ab. Die Kinder wissen nicht, wie sie sich verhalten sollen. Fabian „versteckt" sich hinter seiner großen Schwester, die die „Verantwortung" übertragen bekam, sich „richtig" zu verhalten – was nicht möglich ist, da immer ein Elternteil dies negativ auslegen könnte. Fabian wird von der Mutter unter Druck gesetzt, weiter Klavierunterricht zu nehmen: ein Abbruch wäre eine Niederlage für die Mutter, ein Sieg für den Vater.

Die Mutter sucht Unterstützung bei einem vertrauten Seelsorger. Dieser Priester kennt auch die Sicht des Vaters und er scheint die Haltung des Vaters mehr nachvollziehen zu können als die der Mutter, da diese ja die Trennung wollte – ohne wohl zu berücksichtigen, was diese dazu brachte. Entsprechend gestalten sich seine Äußerungen, die letztlich indirekt beinhalten, dass sie an der Situation „selbst schuld" sei, auch wenn er dies vorsichtiger formuliert. Eventuelles Fehlverhalten des Vaters wird damit legitimiert. Wichtiger als die Unterstützung der Familie scheint dem Seelsorger wegen des Geredes in der Gemeinde die Klärung des Themas „Peter" zu sein.

2. Wie geht es den Kindern damit?

Beide Kinder befinden sich seit der Elterntrennung unter Dauer-Druck. Da beide Elternteile versuchen, sie auf ihre Seite zu ziehen, müssen sie ständig das Gefühl haben, es immer einem Teil nicht recht zu machen, und befürchten, die Liebe der Eltern zu verlieren. Ariane übernimmt zwangsläufig als Ältere die Verantwortung als „Sprecherin" der Kinder und kommt damit noch mehr unter Druck. Aber auch Fabian entkommt der Konfliktsituation nicht, wie am Klavierunterricht deutlich wird: Bricht er den Unterricht ab, wie vom Vater – und eigentlich auch von ihm – gewünscht, zieht er die Enttäuschung und eventuell auch Wut der Mutter auf sich, macht er weiter, bekommt er Probleme mit dem Vater.

Die Kinder erleben somit, dass es nicht um ihr Wohl, ihre Bedürfnisse etc. geht, sondern um einen ständigen Kampf der Eltern, bei dem sie eine entscheidende Rolle als „Waffen" spielen. Außerdem könnten sie sich fragen, wie es jetzt um das gegenseitige Vergeben der Eltern bestellt ist – wo doch beide immer wieder betont haben, wie wichtig das für gute Christen sei, vor allem wenn sich die Geschwister mal wieder gestritten oder sich über piesackende Klassenkameraden beklagt hatten. Sie fühlen sich vermutlich von ihren Eltern allein gelassen, und dies in der ohnehin schon schwierigen Ausnahmesituation nach einer Elterntrennung. Auch der Priester hat, zumindest in der beschriebenen Situation, keine Impulse in Richtung Hilfe für die Kinder.

3. Wie geht es den Eltern?

Die **Mutter** scheint vehement zu versuchen, möglichst alles, was sie mit dem Vater an Erfahrungen gesammelt hat, hinter sich zu lassen, indem sie auch die Kontakte der Kinder zu ihm so gering wie möglich halten möchte. Wie sehr sie emotional noch nicht mit der Ehe abgeschlossen hat, zeigt sich an ihrer heftigen Reaktion auf die Erzählungen der Kinder und an der Abwertung des Vaters, in der sehr deutlich ihre Frustration über die aus ihrer Sicht enttäuschende Partnerschaft in den letzten Jahren zum Ausdruck kommt.

Möglicherweise empfindet sie teils auch Schuldgefühle bezüglich der Trennung, die durch die Äußerungen des Priesters noch verstärkt werden könnten. Umso mehr versucht sie die Kinder zumindest indirekt zu überzeugen, dass nicht sie, sondern der Vater „schuld" an der gescheiterten Ehe ist. Vermutlich ist die Mutter alles andere als zufrieden mit der familiären Situation. Sie konnte sich zwar zumindest räumlich von der belastenden Partnerschaft lösen. Die gemeinsame Elternschaft besteht aber fort, ob sie möchte oder nicht, und damit auch die gemeinsame Elternverantwortung. Damit scheint sie nicht zurechtzukommen und bezieht damit die Kinder in ihre missliche Gefühlswelt mit ein.

Der **Vater** wirkt sehr verletzt und überwiegend mit seiner durch die Trennung verursachten Kränkung beschäftigt. Anstatt sich auf den Aufbau seiner eigenen veränderten Zukunft zu konzentrieren, beschäftigt er sich intensiv mit dem Leben seiner Ex-Frau und der aus seiner Sicht ungerechtfertigten Scheidung. Letzteres möchte er mit Vehemenz auch seinen Kindern vermitteln und sucht in ihnen Mitstreiter. Insbesondere in seinem Sohn sucht er einen Verbündeten, der seine Loyalität zur Mutter aufgeben soll. Vielleicht versucht er bewusst oder unbewusst damit auch seine Anteile an der Trennung zu überspielen.

Selbst wenn er tatsächlich einfach gerne mehr mit seinen Kindern zusammen wäre, kann dieser Aspekt durch sein Instrumentalisieren der Kinder nicht positiv bei ihnen ankommen. Auch die stattfindenden Kontakte sind dadurch regelrecht vergiftet. Statt die gemeinsame Zeit für schöne und entspannende gemeinsame Aktivitäten zu nutzen, wird sie verschwendet mit Angriffen gegen die Mutter, was zwangsläufig zu einer angespannten Atmosphäre führt. Dies könnte bei den Kindern immer mehr emotionale Distanz zu ihm auslösen, je mehr sie merken – vor allem wenn sie älter werden –, dass sie zu Machtkampfzwecken missbraucht werden.

Der Vater wirkt gefangen in der nicht verarbeiteten Trennung, er blockiert damit seine eigene Entwicklung und erschwert die kindliche Bewältigung der Elterntrennung.

4. Wie hilfreich empfinden Sie die Äußerungen des Priesters?

Vermutlich ist der Priester in der Schuldfrage verhaftet, die für ihn eindeutig geklärt scheint, da die Mutter die Trennung betrieb. Er versucht zwar schon, nicht zu sehr Stellung zu beziehen, indem er Fehlverhalten des Vaters durchaus einräumt. Doch wird schnell deutlich, dass sich sein Mitfühlen für die Situation der Mutter – und letztlich der Kinder – sehr in Grenzen hält. Dadurch wird sich die Mutter vermutlich alles andere als verstanden fühlen und möglicherweise eine „männliche Solidarisierung“ dafür verantwortlich machen, zumal der Priester ja deutlich macht, dass der Vater auch mit ihm gesprochen hat (was ja auch völlig in Ordnung ist).

Dieser „Verdacht“ könnte sich durch die Frage nach den Besuchen von Peter noch erhärten. Zudem kann die Bemerkung über das „Gemeindetuscheln“ schnell dazu führen, dass die Mutter sich gebrandmarkt und völlig missverstanden fühlt und den Kontakt zur Gemeinde und den Amtsträgern künftig meidet. Anstatt zu helfen hat der Priester somit – vermutlich ohne dies zu wollen oder zu merken – die Gräben vertieft.

5. Was könnte der Familie, besonders den Kindern, helfen?

Der **Priester** könnte durchaus vermittelnd tätig werden, gerade wenn er von den Eltern selbst aufgesucht wird – aber nicht, indem er direkt oder indirekt die Schuldfrage klären möchte, sondern indem er im Gegenteil die hinter dieser Frage steckende Brisanz entschärft und klarstellt, dass sich niemand das Recht herausnehmen kann, dies zu beurteilen. Er sollte klarstellen, er jedenfalls könne und wolle dies nicht.

Auf der Grundlage einer solchen Haltung beiden Eltern gegenüber könnte der Priester zum einen ein offenes Ohr für die Nöte und Gefühle beider Eltern anbieten und zum anderen versuchen, Impulse zu vermitteln, wie jeder der beiden für sich Hilfen finden könnte, um mit der schwierigen Situation besser umgehen zu können – ohne dabei den Ex-Partner ins Spiel zu bringen:

- Aufrechterhalten gewohnter Alltagsrituale und -strukturen
- sich an vertraute Personen wenden
- Aufsuchen von Beratungsstellen
- soziale Strukturen nutzen
- Suche nach tatkräftigen Helfern bei Alltagsproblemen (wie ggf. Wohnungssuche, Reparaturen, kurzzeitige Kinderbetreuung, Nutzung von Fahrgemeinschaften etc.)

Wenn dies gut gelingen sollte, könnte versucht werden, beide Eltern auf der Suche nach einer sachlichen Basis im Umgang miteinander zu unterstützen – und aufzuzeigen, wie wichtig das für das Wohl der Kinder ist. In ähnlicher Weise könnten im Idealfall **vertrautere Gemeindemitglieder** vorgehen, allerdings mit der gebotenen Vorsicht und ohne sich in Konfliktsituationen hineinziehen zu lassen. Die Kinder könnten entweder wie bisher (bitte nicht schon vorhandene Kontakte abreißen lassen!) oder auch neuerdings von Familien aus der Gemeinde eingeladen werden, um mit deren Kindern Kontakt zu haben, zu spielen, Hobbys zu teilen etc. Auch könnten sie gezielt in Kinderaktivitäten eingebunden werden (musizieren, mitgestalten von Kids-aktiv-Unternehmungen, gemeinsame Freizeiten etc.).

Selbst enge **Freundinnen oder Freunde**, die schon vor der Trennung weitgehend nur mit einem Elternteil befreundet waren, sind gut beraten, bei allem Beistand für den einen Elternteil nicht gegen den anderen zu „hetzen“. Denn dies schadet dem Familienklima – und damit vor allem den Kindern – massiv. Wahre Freundinnen und Freunde haben Verständnis und Mitgefühl und projizieren nicht eventuelle eigene Enttäuschungen in diese Familie oder beharren „auf dem Recht“.

Grundsätzlich hilft allen Familienmitgliedern, Alltag und Freizeit möglichst in gewohnten Abläufen fortführen zu können.

Fallbeispiel 2

Ausgangssituation

Zunächst
Die Eltern von **Miriam** (15 Jahre), **Kathrin** (zwölf Jahre) und **Jonas** (sieben Jahre) haben sich nach langen Jahren der Missverständnisse und gegenseitigen Enttäuschungen vor fünf Jahren getrennt und sind seit drei Jahren geschieden. Die Geburt des als „Versöhnungskind" gedachten Jonas hatte nicht die erhoffte positive Wende gebracht, sondern die vorherigen Probleme verstärkt.

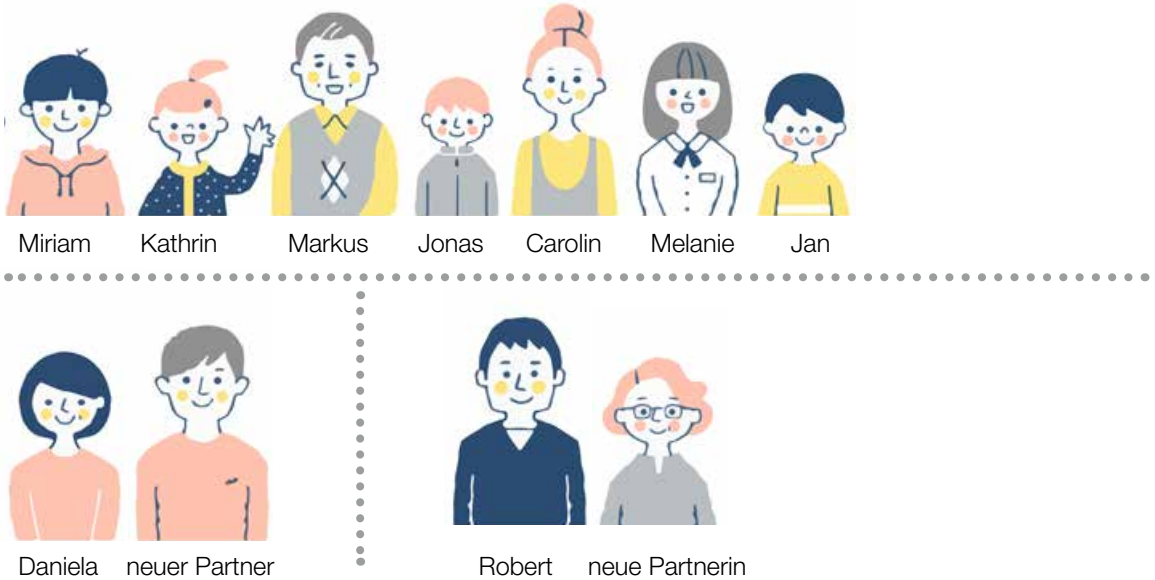
Die Kinder leben überwiegend beim Vater, **Markus**, im Eigenheim. Die Mutter, **Daniela**, ist in eine 2-Zimmer-Wohnung gezogen, sie hatte es wegen der ständigen Spannungen nicht mehr im gemeinsamen Haushalt ausgehalten. Sie wollte den Kindern den Vater und das gewohnte Umfeld erhalten – das Wohnhaus war schon vor der Heirat von Markus erworben worden, unter erheblichem finanziellem Druck. Daniela lebt nun in einer eher losen Beziehung und leidet unter der Trennung von ihren Kindern und unter Schuldgefühlen. Die Kinder kommen alle zwei Wochen zu ihr zu Besuch, was sich aufgrund der beengten Wohnsituation als schwierig gestaltet.

Später
Markus wollte die Kinder unbedingt bei sich haben, was von Daniela zugestanden wurde. Bald fühlte er sich als Alleinerziehender jedoch überfordert. Inzwischen hat er eine neue Partnerin, **Carolin**, die auch geschieden ist und mit ihren zwei Kindern, **Melanie** (16 Jahre) und **Jan** (zehn Jahre), bei Markus eingezogen ist.

Robert, der Vater von Melanie und Jan, wohnt mit seiner **neuen Partnerin** in einer 3-Zimmer-Wohnung und hat seine beiden Kinder eher unregelmäßig zu Besuch, da er keinen besonderen Wert auf diese Kontakte legt.

Zunächst

Später



Konflikte im Alltag dieser zusammengesetzten Stieffamilie („Patchworkfamilie“)

Fast täglich gibt es Spannungen und Konflikte im Alltag der Patchworkfamilie von Markus und Carolin. Beim gemeinsamen Essen verhalten sich nach Meinung von Carolin die Kinder von Markus, vor allem Jonas, „unerträglich“ (schmatzen, essen nicht auf, stehen immer wieder vom Tisch auf, lassen ihre Teller auf dem Tisch stehen). Als sie auf die Einhaltung „ihrer“ Tischregeln besteht, murrt vor allem Miriam und Jonas beginnt zu weinen. Markus nimmt seine Kinder in Schutz und meint: „Sie haben doch in letzter Zeit viel durchgemacht, lass sie doch in Ruhe!“, was Carolin noch mehr aufregt. Jan äfft das Schmatzen und Heulen von Jonas nach und Melanie giftet Miriam an. Carolin verlässt daraufhin wortlos den Raum.

Abends, unter vier Augen, wirft Markus seiner neuen Partnerin „Herzlosigkeit“ vor. Seine Kinder bräuchten eine liebende Mutter, nachdem die leibliche sie verlassen habe. Er stelle sich doch auch auf ihre Kinder ein, nachdem sich deren Vater kaum um sie kümmere. Daraufhin moniert Carolin heftig die „Laschheit“ von Markus im Umgang mit den Kindern: „Die verlottern ja komplett, und meine Kinder werden da auch noch angesteckt! Klar freut sich Melanie, wenn du ihr – wie vor kurzem – sagst, sie könne schon bis 22.00 Uhr wegbleiben. Ich habe ihr bis 20.00 Uhr erlaubt! Das ist unmöglich, du untergräbst meine Autorität total! Ich habe sowieso schon mit ihr zu kämpfen. So kann das nicht weitergehen!“ Markus beginnt zu weinen und meint, er wolle nicht schon wieder Streit, das halte er einfach nicht aus. Sie gehen wortlos auseinander.

1. Was könnte in den einzelnen Familienmitgliedern vorgehen? Wie fühlen sich die (Stief-)Eltern? Wie die Kinder?
2. Wie schätzen Sie die künftige Entwicklung ein?
3. Was wäre den (Stief-)Eltern, was den Kindern zu raten?
4. Wie könnten die Familien unterstützt werden?

Hinweise zu Fallbeispiel 2

**1.Was könnte in den einzelnen Familienmitgliedern vorgehen?
Wie fühlen sich die (Stief-)Eltern? Wie die Kinder?**

Markus steht wohl schon über lange Zeit sehr unter Druck: erst die Konflikte in der Ehe, dann die Phase des Alleinerziehens, mit der er nicht zurechtkam, jetzt die Konflikte mit seiner neuen Partnerin bezüglich des Umgangs mit den Kindern.

Er scheint konfliktscheu zu sein, wirkt hilflos und frustriert. Offensichtlich schaffte er es nicht, mit seinen Kindern Alltagsregeln zu vereinbaren und auf ihre Einhaltung zu achten. Er versucht stattdessen, entsprechenden Konflikten aus dem Weg zu gehen. Vielleicht war dies auch ein Problem in seiner Ehe.

Vermutlich erhoffte Markus sich Unterstützung durch seine neue Partnerin Carolin, die das „irgendwie“, aber möglichst ohne Konflikte, schaffen sollte. Diese ist aber nicht gewillt, das Verhalten seiner Kinder zu tolerieren, besteht auf der Einhaltung „ihrer“ Regeln und erwartet von Markus eine sie unterstützende Haltung. Da dies anstrengende Auseinandersetzungen mit seinen Kindern bedeuten würde, wirkt Markus enttäuscht und ratlos, zumal er meint, dies den Kindern nicht zumuten zu können, und diese Einstellung auch von seiner Partnerin erwartet.

Carolin stellte sich die neue Familiensituation vermutlich auch anders vor und hoffte auf ein harmonischeres Familienleben, zumal Markus den Eindruck eines sanften, friedevollen Partners erweckte, mit dem die Patchwork-Konstellation gut bewältigt werden könnte. Inzwischen bewertet Carolin die „Sanftheit“ von Markus als Schwäche, fühlt sich in Situationen der Konfliktbewältigung allein gelassen und ist entsprechend enttäuscht, vielleicht auch wütend über die nun herrschenden familiären Probleme, die sie ja gerade in ihrer künftigen Partnerschaft / Familie nicht mehr wollte.

Daniela hat Schuldgefühle bezüglich ihres Auszugs. Möglicherweise werfen ihr nicht nur ihr Ex-Mann, sondern auch ihre Kinder vor, sie hätte sie alle im Stich gelassen. Daniela sieht sich aufgrund der Wohn- und neuen Familiensituation vermutlich außerstande, die Kinder zu sich zu nehmen oder ihnen sonst irgendwie beistehen zu können. Außerdem möchte sie Streit bezüglich Aufenthaltsrecht etc. vermeiden und / oder eventuell auch ein „neues Leben“ mit ihrem aktuellen Partner beginnen, ohne die Kinder in ihren täglichen Alltag mit einzubeziehen, weil dieser damit vielleicht nicht einverstanden wäre.

Robert hat sich wohl von seiner Familie weitgehend gelöst, möchte nicht mit Problemen seiner Kinder behelligt werden und überlässt die Verantwortung seiner Ex-Frau Carolin.

Die Kinder:

Die 15-jährige **Miriam** möchte sich von ihrer Stiefmutter Carolin nichts sagen lassen, zumindest nicht, was die genannten Regeln angeht. Vermutlich empfindet sie das Eingreifen von Carolin als inakzeptabel: Diese ist schließlich *nicht ihre* Mutter und sie wohnen in *ihrem* Haus, die „anderen" sind nur „geduldet". Als ältestes Kind in der früheren Kernfamilie von Markus und Daniela fühlt sich Miriam berufen, sich und ihre Kernfamilie zu schützen.

Die 16-jährige **Melanie** befindet sich wohl im Zwiespalt: Einerseits nerven sie die „strengen" Regeln ihrer Mutter, gegen die sie auch rebelliert, andererseits kann sie nicht zulassen, dass Miriam ihr die Position der Ältesten streitig macht und ihre Mutter angreift.

Kathrin hält sich im Hintergrund, um nicht in die Streitigkeiten verwickelt zu werden, und hofft, dass „irgendwie" endlich Frieden einkehren möge. Außerdem tut ihr vermutlich ihr Vater (Markus) leid, der doch nur das Beste wolle, sie traut sich aber nicht, offen zu ihm zu stehen.

Jan möchte zwar wie seine leibliche Schwester Melanie weniger strenge Regeln, aber Jonas nervt ihn wohl sehr – macht er ihm doch sehr deutlich die Rolle des Jüngsten streitig, nicht nur durch das Alter, sondern vor allem durch sein Verhalten.

Jonas ist wahrscheinlich gewohnt, dass man auf ihn als Jüngsten besondere Rücksicht nimmt und er sich daher mehr herausnehmen kann. Nun ist seine Position in mehrfacher Hinsicht erschüttert:

- Die Stiefmutter nimmt keine Rücksicht auf ihn.
- Der Vater kann ihn nicht wirklich schützen, sondern gerät selbst in Schwierigkeiten.
- Jonas empfindet Schuldgefühle, da er sich hauptverantwortlich für die entstandenen Konflikte fühlt.
- Der deutlich ältere Stiefbruder Jan macht ihm seine bisherige Rolle als „Kronprinz" streitig, was er bisher überhaupt nicht gewohnt war.

2. Wie schätzen Sie die künftige Entwicklung ein?

Falls Markus und Carolin bei ihren bisherigen Konfliktlösungsmustern verharren sollten, besteht die Gefahr, dass die neue Partnerschaft schon bald scheitert. Oder einer von beiden gibt seine Position nach außen hin auf, behält aber seinen inneren Widerstand, was sich unterschwellig immer wieder im Familienalltag oder der partnerschaftlichen Beziehung auswirken würde und zu psychosomatischen Beschwerden führen könnte.

Außerdem ist zu erwarten, dass dann eines der leiblichen Kinder dessen Rolle des „offenen Widerständlers" einnehmen und so zur ständigen Zielscheibe der Konflikte werden würde. Darüber hinaus würden die Konkurrenzkämpfe unter den Kindern verschärft, da sie von den ungelösten Partnerkonflikten überlagert wären. Dagegen könnten konstruktive Konfliktlösungsstrategien (siehe nachstehend 3.) helfen, ein harmonisches Miteinander und Wertschätzung der Ressourcen der neuen Familienmitglieder auf den Weg zu bringen.

3. Was wäre den (Stief-)Eltern, was den Kindern zu raten?

Allgemein ist zu empfehlen, neue Alltags- und Familienrituale, aber auch Konfliktbewältigungsstrategien zu entwickeln, in die teils „alte" Gewohnheiten einfließen können (bezüglich Regeln) und bei denen keiner „sein Gesicht verliert": mit dem gemeinsamen Ziel, achtsam, geduldig und verständnisvoll miteinander umzugehen und alle Familienmitglieder „ins Boot zu holen", damit ein befruchtendes Familienklima aufgebaut werden kann.

Die Basis dafür ist, dass Markus und Carolin sich in Ruhe unter vier Augen zusammensetzen, um zu sammeln, welche Alltagsgewohnheiten und -regeln vor dem Zusammenziehen gegolten haben, geordnet nach Wichtigkeit, und wie auf die Einhaltung geachtet wurde. Danach kann ausgehandelt werden, wie diese Alltagsgewohnheiten und -regeln auf einen gemeinsamen Nenner gebracht werden können.

Dafür sollten sich Markus und Carolin viel Zeit nehmen, ggf. regelrecht „Termine" für solche Gespräche einplanen, damit beide diese möglichst stressfrei wahrnehmen können. Dabei hört jeder dem anderen erst einmal kommentarlos, aber aktiv zu, ohne abwertende Mimik und Gestik, damit ohne Bewertung die Bedürfnisse und Gewohnheiten des anderen zum Ausdruck kommen können. Hilfreich kann sein, für den Anfang feste Zeiteinheiten zu vereinbaren, in denen nur einer redet und der andere währenddessen aktiv, d. h. interessiert, zuhört (z.B. fünf bis zehn Minuten).

Ein wichtiger Aspekt ist auch, sich von der eventuell vorhandenen Erwartung frei zu machen, dass der neue Partner die „fremden" Kinder genauso lieben müsse wie die leiblichen. Erwartet werden kann und muss dagegen ein achtsamer, möglichst geduldiger Umgang mit den zunächst „fremden" Kindern – die sich ihre Stiefeltern ja nicht ausgesucht haben. Dann kann im Laufe der Zeit ein herzliches, auch liebevolles Verhältnis entstehen.

Weiter wäre sehr hilfreich, gemeinsam Gesprächsregeln vor allem bezüglich Konfliktsituationen zu entwickeln, auch nonverbale Signale wie z. B. ein Hand- als Stoppzeichen, wenn Äußerungen für den Betreffenden verletzend wirken sollten, ohne dass der andere dies wiederum negativ auslegt.

Unbedingt zu vermeiden sind Schuldzuweisungen („Du mit deiner Nachgiebigkeit bist schuld an dem ganzen Chaos!" „So wie du als Feldwebel auftrittst, brauchst du dich nicht über die Widerstände zu wundern!") oder „Totschlag-Äußerungen" („Das haben wir schon immer so gemacht, dabei bleibt es!" „Jetzt führst du dich genauso auf wie meine Ex!" „Hat das deine Tochter von ihrer Mutter? Das werden wir ihr gleich austreiben!" „Das hat mit meinem Geschiedenen aber besser funktioniert!" etc.).

Diese Vorgehensweise benötigt erfahrungsgemäß erst einmal einiges an Energie, Zeit und Geduld. Je mehr aber die Umsetzung gelingt, desto mehr spart sich das Paar sowie die ganze Familie kraftraubende Machtkämpfe und Frustrationen, die sonst im „Alltagskampf" entstehen, und es kann so zu einem gelingenden Familienleben kommen.

Die Eltern können auf diese Weise den Kindern als Modell für konstruktive Konfliktbewältigung dienen, was diesen nicht nur innerhalb der Familie, sondern auch im Umgang mit Schulkameraden, Lehrkräften, Arbeitskollegen, im Gemeinde- oder Vereinsleben etc. sehr zugute kommen wird.

D. h. nicht, dass keine Konflikte mehr entstehen – das wäre unrealistisch und auch nicht erstrebenswert. Konflikte sind per se nichts Negatives. Denn Konflikte entstehen immer dann, wenn Menschen unterschiedliche Bedürfnisse und Vorstellungen haben, was im Zusammenleben – allein schon durch Generations-, Geschlechts- und Entwicklungsunterschiede – besonders relevant wird. Entscheidend ist, solche Unterschiede / Differenzen auf möglichst achtsame und transparente Weise zu bewältigen.

Ist es den (Stief-)Eltern gelungen, untereinander entsprechende Vereinbarungen zu treffen, können diese den Kindern als Rahmenmodell vorgestellt werden, das Raum für Anpassungen und die Bedürfnisse der Kinder lässt. In einer Art „Familienkonferenz" dürfen die Kinder jeder für sich, mit ähnlichen Gesprächsregeln wie bei den Elterngesprächen, ihre Vorstellungen äußern, ohne dass sie unterbrochen oder abgewertet werden. Beide Eltern achten auf die Einhaltung dieser Regeln bei ihren leiblichen Kindern.

Begonnen werden sollte mit eher einfacheren Themen, damit sich schneller Erfolgserlebnisse einstellen, was ermutigt, auch kompliziertere Bereiche anzugehen. Die Gründe für entsprechende Regelungen sollten sachlich und prägnant vorgetragen werden – aber nur einmal, danach ist auf die Einhaltung ohne große Diskussionen zu achten.

Konkrete weitere Hinweise zu diesem Fallbeispiel finden Amtsträger, Lehrkräfte und Moderatoren von Gesprächskreisen in NAKintern.

Den **Kindern** ist zu raten, den Stiefelternteil wie auch die Stiefgeschwister nicht als „Feind“ zu betrachten, sondern ihnen die Chance zu geben, sie als Bereicherung zu erleben, trotz mancher Einschränkungen und Konflikte. Falls sie sich ungerecht behandelt fühlen, ist es wichtig, dies gleich kundzutun – was leichter gelingt, wenn die Eltern ein offenes Ohr haben.

Außerdem können die Kinder versuchen, gemeinsame Interessen mit den Stiefgeschwistern zu erkunden und gemeinsam wahrzunehmen.

Die jeweiligen **Stiefeltern** können nach einiger „Eingewöhnungszeit“ und Vertrautheit bei Konflikten des leiblichen Elternteils mit einem Kind auch als Vermittler wirken, ohne dem Partner „in den Rücken zu fallen“, sondern indem sie Verständnis für die Konfliktpartner zeigen, zu deeskalieren versuchen und eventuell sachlich begründete, ruhig vorgetragene Lösungsmöglichkeiten vorschlagen – ohne gekränkt zu sein, wenn diese Lösungsmöglichkeiten nicht wahrgenommen werden. Selbstverständlich sind o. g. Regelbeispiele nur Vorschläge, die jede Familie nach eigenen Vorstellungen gestalten kann.

Daniela, die leibliche Mutter von Miriam, Kathrin und Jonas, sowie auch Robert, der leibliche Vater von Melanie und Jan, könnten hilfreich einwirken, indem sie zwar ein offenes Ohr für eventuelle Klagen und Nöte der Kinder bezüglich der neuen familiären Situation haben, dann aber versuchen,

- Verständnis für die anderen Mitglieder zu wecken
- zu ermutigen, offen Probleme anzusprechen und
- zu motivieren, auf die „Neuen“ einzugehen.

Es geht also darum, die Gräben nicht zu vertiefen, sondern „zuzuschütten“, auch wenn es schwerfallen sollte – den Kindern zuliebe, die nichts für diese Konstellation können. Dazu gehört auch, die Kinder nicht über die neuen Partner auszufragen und / oder die neuen Partner zu kritisieren oder abzuwerten. (Ausnahmen sind physische oder psychische Gewalt. Dann sollte dies aber nicht über die Kinder, sondern direkt unter den Erwachsenen geklärt werden.)

Außerdem ist wichtig, dass Daniela und Robert Anteil am Gefühlsleben der Kinder nehmen und echtes Interesse an ihren Freuden, Leiden, Erfolgen und Misserfolgen zeigen.

Falls die solchermaßen skizzierten Umgangsweisen nicht oder nur zum Teil gelingen sollten, wäre es hilfreich, professionelle Trennungsberater als Moderatoren in Anspruch zu nehmen (psychologische Beratungsstellen für Familien, Eltern, Kinder und Jugendliche). Dort gibt es speziell zu diesem Thema ausgebildete Fachkräfte.

4. Wie könnten die Familien unterstützt werden?

Über professionelle Hilfen hinaus sind die im Fallbeispiel I. unter 5. genannten Aspekte alle auch für diese komplexe Familie anwendbar, ausgeweitet auf alle beteiligten Familienmitglieder, also auch auf diejenigen, bei denen die Kinder nicht überwiegend wohnen.

Hier ist nochmals zu betonen, keinerlei Schuldzuweisungen bezüglich der Trennungen oder Wertungen hinsichtlich aktueller familiärer Probleme in irgendeiner Weise vorzunehmen. Dies würde allen Beteiligten, vor allem aber den Kindern, sehr schaden.

Auch bei diesem Beispiel sollten bisherige soziale Strukturen möglichst für alle Kinder beibehalten und auch durch gemeinsame Aktivitäten in unterschiedlichen Kombinationen erweitert werden (Kinder- / Jugendfreizeiten, Kinder- / Jugendchor, Instrumentalgruppen, Kids-Aktiv-Unternehmungen, etc.).

Chancen aus veränderten Familienkonstellationen

Bei all den genannten Belastungen, die Kinder durch Elterntrennungen erleben können, sind auch positive Konsequenzen für die kindliche Entwicklung möglich: dann, wenn die Eltern die Trennungs- und Nachtrennungsphase wie oben beschrieben bewältigen können.

„Abbau von Belastungen aus der Vorscheidungszeit“[13]

In aller Regel gehen Elterntrennungen über längere Zeit offen oder indirekt ausgetragene Konflikte und Spannungen voraus, die Kinder stark belasten. Durch eine Elterntrennung mit möglichst gering gehaltener Eskalation – am besten mit Hilfe eines neutralen fachkundigen Mediators – können Kinder von diesen Belastungen zumindest zum Teil befreit werden.

- Das kann dann gelingen, wenn die vor der Trennung herrschenden Elternkonflikte nach der Trennung zumindest zum Teil bewältigt werden, vor allem bezüglich des elterlichen Umgangs mit den Kindern, der frei von direkten oder indirekten Angriffen auf den anderen Elternteil gepflegt werden sollte: aus der Erkenntnis heraus, dass es nun vornehmlich um das Wohl der Kinder geht, nicht um elterliche Gekränktheit / Verletzungen, auch wenn sie noch so nachvollziehbar sein mögen. Auf diese Weise können Kinder erfahren, dass die Eltern ihretwillen zu einem konfliktfreien Umgang untereinander (soweit der hinsichtlich der Kinder noch notwendig ist) gefunden und sich weiterentwickelt haben. Damit können sie erleben, dass selbst lang anhaltende und schwer wiegende Streitigkeiten nicht bis zum Lebensende dauern müssen, sondern bewältigt werden können – je früher, desto besser.

- Nicht zuletzt wäre das ein Beispiel gelungener Vergebungsbereitschaft, die zwar vielleicht nicht während der Ehe / Partnerschaft, aber dann danach möglich wurde.

- Elterntrennungen können sich für Kinder außerdem dann positiv auswirken, wenn die Kinder zuvor (stark) traumatisierenden Verhältnissen ausgesetzt waren. So blühen manche Kinder regelrecht nach der Elterntrennung auf, wenn zum Beispiel eine solche Konstellation bestand: ein Elternteil ist suchtkrank, hochgradig psychisch krank, gewalttätig gegen Partner und / oder Kinder, missbraucht die Kinder sexuell und / oder emotional, unterdrückt Familienmitglieder mittels Psychoterror.

  Dazu ist allerdings Voraussetzung, dass die betroffenen Kinder nach der Elterntrennung zu ihrem Schutz ausreichende Unterstützung erhalten, z.B. in Form einer professionellen Begleitung der Familie, der Aussetzung von Besuchsregelungen, bis diese verantwortbar sind (vor allem bei vorheriger Gewalt gegen die Kinder und / oder den anderen Elternteil), ggf. psychotherapeutischer Behandlung des problematischen Elternteils und der Einbindung in ein stabiles soziales Umfeld.

„Erwerb und Einübung neuer Rollen und Kompetenzen“[14]

Durch die veränderte Familienstruktur können Kinder neue Möglichkeiten entfalten, wenn der Rahmen und die Familienatmosphäre hierfür von den (Stief-)Eltern entsprechend geschaffen werden.

Beispiele:
- Kinder müssen nicht mehr den unterdrückten Elternteil verteidigen oder Verantwortung auf Erwachsenenebene übernehmen und dürfen „Kind sein“.
- Bisherige Einzelkinder können im Umgang mit ihren Stief- / Halbgeschwistern ihre soziale Kompetenz erweitern.
- Das bisher älteste Kind ist jetzt zweitältestes. Das kann zunächst Konflikte schaffen, bietet ihm aber auch die Gelegenheit, die Rolle des jüngeren Geschwisters zu erfahren und dessen Vor- und Nachteile kennenzulernen.
- Das bisher Jüngste kommt nun in der Altersreihenfolge weiter oben an und kann damit mehr Eigenverantwortung entwickeln, was u. a. den Selbstwert stärken kann.

Neue Erfahrungen des partnerschaftlichen Umgangs der (Stief-)Eltern untereinander und mit den Kindern

Gelingt es den neuen Partnern, aus den Erfahrungen der gescheiterten Beziehungen zu lernen und konstruktive Möglichkeiten bei Konflikten zu entwickeln, die Partnerschaft zu pflegen und eine angstfreie Familienatmosphäre zu schaffen, befreit das die Kinder nicht nur aus bisher erfahrenen, festgefahrenen Konfliktmustern, sondern bietet auch ein Modell für die eigene Konfliktbewältigung und den Umgang mit anderen.

13 nach S. Walper, „Verlust der Eltern durch Trennung, Scheidung oder Tod“, in Oerter u. Montada (Hg.), „Entwicklungspsychologie“, 5. Aufl., 2002, S. 818
14 ebd.

Kinderwünsche an getrennt lebende Eltern

Um den Eltern, deren Partnerschaft miteinander nicht mehr besteht, die Belange ihrer Kinder anschaulich darzulegen, finden sich in Fachliteratur und Elternratgebern verschiedentlich Wünsche bzw. Bitten aus der Sicht von Kindern an ihre getrennt lebenden Eltern. Sie zielen darauf, aufzuzeigen, dass das Wohl des Kindes Vorrang vor den eventuellen persönlichen Schwierigkeiten der Erwachsenen miteinander (oder von einem Elternteil mit sich selbst) haben sollte.

Ich bin das Kind von euch beiden.
Ich brauche Mutter und Vater, auch wenn ich vielleicht hauptsächlich bei einem von euch lebe.

Helft mir, zu dem Elternteil, bei dem ich nicht ständig bin, Kontakt zu halten.

Streitet euch nicht vor mir und benutzt mich nicht als Boten oder Vermittler zwischen euch.

Lasst mich mit einem guten Gefühl zum anderen gehen.
Plant Termine mit mir außerhalb der Zeit, die ich mit dem anderen Elternteil verbringe.

Ich möchte nicht mit euren finanziellen und sonstigen Auseinandersetzungen belastet werden.

Lasst mich meine Freunde zu euch beiden bringen.
Ich wünsche mir ja, dass sie meinen Vater und meine Mutter kennenlernen.

Versucht, mich nicht um die Wette zu verwöhnen, aber geht mit mir zusammen zu wichtigen Terminen.
Am schönsten ist es für mich, wenn wir Zeit miteinander haben.

Ich freue mich, wenn ich mich weiterhin mit meinen Freunden und Menschen, die mir wichtig sind (z.B. auch allen meinen Großeltern) treffen und wie bisher meinen Hobbys nachgehen kann.

Lasst mich mit meinen Geschwistern zusammenbleiben.

Seid fair zu dem neuen Partner des anderen.
Schließlich muss ich gut mit ihm auskommen.

**„Ein jeder von uns lebe so,
dass er seinem Nächsten gefalle
zum Guten und zur Erbauung.“**

(Römer 15,2)

Herausgeber
Neuapostolische Kirche Süddeutschland, K.d.ö.R.
Michael Ehrich, Heinestraße 29, 70597 Stuttgart
www.nak-sued.de

Fotonachweis
© alle Adobe Stock - drx (S. 3), Syda Productions (S. 6), Martinan (S. 7), eelnosiva (S. 9), DisobeyArt (S. 10), kerkezz (S. 11), Ingo Bartussek (S. 12), Rawpixel.com (S. 13), Robert Kneschke (S. 19), sewcream (S. 20-21), Андрей Яланский S. (22)

Impressum
Im Blickpunkt: Erziehung
Ein Brief der Neuapostolischen Kirche Süddeutschland für Erziehende, Lehrkräfte und Amtsträger
(Nr. 20) „Erziehungsfragen und Befindlichkeiten in unterschiedlichen Familienkonstellationen“

© 2021 Nachdruck, auch auszugsweise, ist nicht gestattet.